

an den senkrecht sich niederbettenden Felswänden, welche diese grandiose Halle bilden.

Wie viel Millionen und Millionen Mal mag hier der Hammer auf den Meißel geschlagen haben, geführt von Menschenhand. Und wenn die harte, schwielige Menschenhand des Steinmeßers müde ward im heißen Tagewerk, und zuletzt erstarrete, und kühl gelegt wurde in die Kirchhoferde zu Rochlitz, dann vererbten sich Hammer und Meißel vom Vater in die Sohneshand, und so ging's fort, bis die harten Eisen und die harten Hände abgenutzt waren. — Schon im 15. Jahrhunderte scheint in Rochlitz eine sogenannte „Bauhütte“ existirt zu haben, die, wie alle Bauhütten Sachsens, unter der Oberbauhütte von Straßburg stand.

Eine sauber gearbeitete Grotte mit kleinen, in den Felsen gehauenen Fenstern giebt in dem Steinsalon Zeugniß von tüchtigem Meißelschlag. Eben so ein Hüttchen, poetisch eingeheimelt in den Winkel eines überhangenden Felsens. Nicht minder der Durchgang, welcher zu einer hochgeschichteten Halde führt. Daß es hier für alle diese Dinge nicht an Aufs-, Ueber- und Inschriften fehlt, bedarf keiner Erwähnung.

Auf dem südlichen Arme des Gebirges führt ein Waldweg zu dem sogenannten Mühlsteinbrüche. In ernster Tiefe liegt er mit seinen grotesken Massen und gesprengten Felswänden. Es ist, als hörte man Meißel und Hammer noch aus vergangenen Jahrhunderten. Dazu das Gipfelrauschen, der Vogelsang, die braune, von einzelnen Sonnenlichtern durchbrochene Waldnacht, — und weiterhin die tiefe Waldeinsamkeit: — o in diesen röthlichen Steinbrüchen auf frischem, grünen Berge ist es doch anders als in den weißen und heißen Sandsteinbrüchen der sogenannten sächsischen Schweiz, und das Rauschen der Mulde läßt unten im Thale keine Sehnsucht aufkommen nach den Ufern der Elbe.

Rochlitz ist reich an Geschichte. Graf Wittekind, des Königs Wittekind Sohn, herrschte hier über die Sorben. Da erhob sich die anfangs kleine Stadt. Mathilde, Gemahlin Kaiser Heinrichs des Ersten, erbaute die erste, Kunigunde, Gemahlin Heinrichs des Zweiten, eine zweite Kirche — diese letztere steht noch ganz im gothischen Styl. —

Hier kämpfte auch Kaiser Adolph mit Friedrich dem Gebissenen, — wenigstens ihre Heerhaufen, und die des Letzteren siegten. — Verwüstend zog Karl der Fünfte, Wallenstein und Torstenson durch diese Gegend. — Wo wären nicht blutige Würfel gefallen im deutschen Lande? Eins ausführlicher.

Markgraf Albrecht, von Karl dem Fünften abgesendet, kommt mit zehntausend Streichern nach Rochlitz, und unterwirft sich die Stadt. Auf dem Schlosse residirt die Herzogin Elisabeth, und gerade an diesem Tage, am Fastnachtstage 1547, richtet sie auf dem Schlosse Hochzeit aus für ihren Schreiber und eine ihrer Kammerjungfern. Auch den ungebetenen Gast, der die Stadt besetzte, den Markgrafen Albrecht, ladet sie zum Hochzeitschmause auf das Schloß. Und dieser, nichts Arges ahnend, kommt. Während nun sämmtliche Gäste sehr fröhlich sind, sendet die Herzogin Elisabeth einen stillen Boten, dem sie ein Brieflein in den Schuh näht, nach Altenburg ab, wo der Kurfürst Johann Friedrich lagert. Sofort bricht dieser auf, rückt in stürmischer Nacht durch den Wald, der fast von Rochlitz bis Altenburg sich hinzog, und geht bei Sörnzig über die Mulde. Still besetzt er alle Pässe, und sorgt dafür, daß Niemand entrinnen kann. Die Hauptleute des Markgrafen, müde von Tanz und Wein der Fastnacht, schlafen zwar wie die Todten. Aber, geweckt durch das Geschütz des Kurfürsten, stehen sie schnell schlagfertig und machen mit ihren Leuten einen kühnen Ausfall. Wirklich müssen die Kurfürstlichen anfangs weichen, — bald aber ändert sich's, und die Markgräflichen ergreifen die Flucht. Um sich zu halten, brennen sie die Vorstadt an, werfen sich hinter die Mauern. Lauter tobt der Kampf, zwei Pulverkarren fliegen in die Luft, — der Markgraf Albrecht ergreift die Flucht, wird gefangen, — Kurfürst Joh. Friedrich zieht als Sieger zum Schlosse hinauf, — zweitausend Todte und Verwundete liegen draußen in der kalten Nacht. —

Dort klettert eine arme Frau den Berg hinab, hat einen schweren Korb bürres Holz auf dem Rücken, sieht schmuzig aus und so böß dazu, — und hinter ihr her zwei junge Männer mit feinen Spazierstöcken. Warum die jungen Männer lachen und witzeln? Soll die Frau nicht zornig aussehen, da sie doch so schmuzig aussieht und so arm ist? Was giebt es da zu witzeln? Aber ihr seid wie die Franzosen; ihr liebt Wis und macht Wis, spielt nur mit dem Verstande, während eigentlich Verstand und Vernunft euch nicht allzu viel gilt. Zwar wollten die Franzosen in

ihren Revolutionen die Vernunft jedes Mal zur Herrschaft bringen, aber jedes Mal blieben sie doch nur beim Wege stehen.

Die arme Frau ging stromaufwärts. Der Weg nach Wechselburg führt stromab, und bald spaziert man durch Garten und Park des stattlichen Schlosses. Hier Aussicht auf die Mulde, auf die ländliche Flur und den waldigen Hintergrund. Vorüber an Blumenbeeten und Rebengeländern führen künstlich gebahnte Wege unter dem Schatten dunkler Fichten zur Mönchsreufe. So heißt die Ritze, schaurige Felsklüfte, die hier senkrecht sich eintaucht in die Mulde.

In alter Zeit war das Schloß Wechselburg ein Kloster für solche Ritter, die ihres Treibens überdrüssig waren. Hier wurde dann gebetet und geföhnt. Einmal aber erwachte in diesen Rittersrieden die frühere Lust zu Saus und Braus. Da sie nun doch im Kloster waren, so wollte das nicht gehen. Der Probst nahmnte, machte Vorstellungen, schritt endlich zu strengeren Maßregeln. Aber die ritterlichen Mönche maßregelten nun auch ihn, schnitten mit Gewalt seinen Lebensfaden durch und warfen den verstümmelten Leichnam in diese Reufe. Es kam jedoch an den Tag. Die Mönche mußten das entweihte Kloster verlassen und dasselbe wurde nun den Rittern des deutschen Ordens übergeben.

Ob Gräfin Ida Hahn-Hahn, welche das Klosterleben liebte, auch davon wußte? Wechselburg kennt sie; das Schloß ist ihr theuer und sie gedenkt seiner und seiner Bewohner in ihren Reisebriefen aus Spanien, spricht von einem Gemälde, zieht verschiedene Parallelen.

Hier durchweht wirklich ein Klosterhauch die reizenden Umgebungen und Anlagen, besonders wenn man in die tiefste Einsiedelung im walddichten Thale tritt. Friede auch in der von griechischen Säulen getragenen Halle, zu welcher der Weg aus dem Tiefthale nach steiler Höhe führt. Hier prächtige Aussicht und wieder ein Blättlein aus der Geschichte der Erde in den grauen Granitblöcken, blanken Schieferfelsen, röthlichen Porphyrsteinen. Mächtig muß hier der Feuerbruch aus dem Erdinneren getobt haben, als er die verschiedenen Steinschichten, von denen ja jede einst Jahrtausende lang als Oberfläche der Erde stand, durcheinander schleuderte.

Auf sauberen, geschmackvoll umpflanzten Wegen zurück durch den Park, vorüber an der Schloßkirche, wohlbekannt durch Baustyl, Ornamente und Bildwerke, vorüber an dem gräßlichen Stalle mit seinen Kossen — führt der Pfad hinab zu den Ufern der Mulde.

Dort die Mühle von Zschillen, weiterhin das freundliche Dorf selbst. Bald hügelgeschichtetes Ufer, ein einsamer Grund und die aus bräunlicher Schlucht hervorräuschende Chemnitz, einmündend hier in die Mulde, mit lautem, frischen Verbindungsgruße. Es ist, als wolle sie erzählen, daß sie auf ihrer kurzen Wanderung doch mehr Gezeuge und Getriebe in Bewegung setzte, als die Mulde dies gethan bei längerem Lauf. — Und dort Sörnzhain, umpanzert mit Klippen, zu deren stiller Erdgeschichtspredigt der schäumende Bach seine Psalmen rauscht.

Nach kurzer Wanderung ein anderes schönes Bild, das schönste wohl unter allen, welche von Grimma aus im Saale des westlichen Muldenthales aufgehängt waren, — das Felsenthal von Rochsburg. Des Thales Stille wird unterbrochen von dem Rauschen des Waldbaches, der hier aus dunkler Schlucht der Mulde zweilt. Steile Granitwände erheben sich, und dort oben das alte Schloß Rochsburg, mit seinen benagten Thürmen, mit dem uralten Gepräge der Mauern, mit seiner romantischen Lage, mit seinem erblichen Glanze frühern Ruhmes. Blickt man so sinnend zur Höhe hinauf, da träumt man unwillkürlich sich hinein in frühere Jahrhunderte, träumt zugleich unter dem Mähehemmantel der Kindheit, denkt an bezauberte Burgen, an gute und böse Zwerge, an schöne und häßliche Grafentöchter.

Es ist gut, daß der Traum nicht lange dauern kann. Dort der Fährmann am Kahn berechnet schon, was er verdienen wird, und nüttern macht auch das moderne, nette Sommerhaus am Hange des Berges, und der mit Barrieren versehene Weg, welcher vom Schlosse herabführt.

Kurze Kahnfahrt, kurze Bergfahrt dann nach dem Schlosse hinauf. Hinter seinem Thore ein viereckiger, grabesstillter Hof. Alte, graue Mauern, hohe Giebel, zackige Steinwände, — Denkmale, bald gedrückt und schwerfällig, bald leichter und zierlicher. — Außerhalb des Hofes die Aussicht von der Höhe in's Thal, in welchem sich der Glangfaden der Mulde weit aus Süden herzieht und unten rauschend an den Felsen sich fortspinnet. Am Ende eines Jerganges, der am Hange des Schloßberges sich abwärts zieht, und eigentlich nicht in diese Gegend zu passen scheint, fährt

der Weg enger wird. Wiesen fließen. Jetzt rühen, — des Schloßes. Auch Grimma Schloßgeheißlich dürfte dagegen wohl ein Augenblick Blumen,

Die Lustspiele. Poße „Genüsse“ Dphideid concert zwischen seines Th hat Herr gehört u Künstler ment an cheiter z bei Re denutze Leistung vorzugs er die f sang hin aus wick. möglich drängte bedauer deutsch Lode, betrefsch en die Be mit de schmilte keh.

den, Aneek D o Haupt steller nahm würd mehr allu Sang reduc brach werch Herr steller Da die k gege Her klein und ober teite